

genannten Naturbegriffe zeigt tatsächlich eindrucksvoll den breiten Problemrahmen gegenwärtiger Diskussion und das Ausmaß notwendiger Korrekturen geschichtlicher Fehl- oder geschichtlich bedingter Überinterpretationen des Naturrechts. Trotzdem vermag auch die Darstellung von Böckle nicht ganz befriedigen, so auch nicht seine letzten Ausführungen zur Frage, was denn die Kirche und ihre Theologie nun eigentlich zum Naturrecht beizutragen hätten (S. 140—150). Bei aller Richtigkeit, Legitimität und Notwendigkeit seiner Aussagen über die ethischen Imperative des Neuen Testaments muten seine Ausführungen doch zugleich mehr als ein nicht ganz befriedigender Ausweg, denn als Lösung des Naturrechtsproblems und seiner kirchlich-biblischen Relevanz an. Und enthält seine Begründung nicht doch einen gedanklichen Bruch, wenn er zwar den transzendentalen Sollensanspruch zur verantwortlichen Selbstverwirklichung als Basis der Naturrechtsbegründung anerkennt, dann aber doch auf das universal-faktische Verständnis des Menschen ausweicht mit der Begründung, dieser Sollensanspruch und die darin mitgeteilten „prima principia“ enthielten zu wenig, um konkretes ethisches Handeln zu begründen bzw. zu erklären.

Folgerungen . . .

Ergebe vielleicht eine transzendente, nach den Bedingungen seiner Möglichkeit fragenden Analyse menschlichen Selbstbewußtseins und menschlicher Selbstverwirklichung nicht einen möglichen Weg, nicht nur die Geltung des Naturrechts zu spezifizieren, sondern auch um seine Grenzen aufzuweisen? Selbstverständlich kann das nicht geschehen, in vollem Umfang und mit allen Konsequenzen nicht geschehen ohne ständige selbstkritische Orientierung an den empirischen Daten. Wenn aber Geschichtlichkeit konstitutiv und nicht nur akzidentell zum Menschen gehört, so müßte doch eine letzte Integrierung von geschichtlichem und transzendentalem Selbstverständnis des Menschen und deshalb auch seiner Sollensantriebe möglich sein. Müßten dann aber diese Sollensantriebe

nicht in erster Linie und im eigentlichen Sinne als in konkreten Verhaltensweisen ausgedrückte ethische Imperative verstanden werden, die dann gemäß der je eintretenden Situation, gemäß dem je zu setzenden Akt verwirklicht werden müssen. Um es zu verdeutlichen: Gerechtsein ist ohne Zweifel ein solcher Imperativ. Damit aber etwas gerecht sei, bedarf es nicht der bloßen Verwirklichung vorgängiger Prinzipien oder nach solchen Prinzipien geformter Institutionen, sondern der Abwägung aller die Handlung konstituierender und mitbestimmender Faktoren. Hierin zeigt sich durchaus eine legitime Verbindung eines metaphysischen Naturrechtsverständnisses mit den Anliegen der Existenzialethik, für die der sittliche Imperativ als Aufruf zum konkreten Handeln immer eine inhaltliche Fülle besitzt, die eine rein deduktive Bestimmung überschreitet (vgl. Böckle, Art. Existenzialethik, Lexikon für Theologie und Kirche, Band 3, Sp. 1304).

Für das kirchliche Lehramt ergibt sich daraus, daß es im Sinne eines recht verstandenen Naturrechts weniger bemüht sein wird, bestehende oder idealtypische Einrichtungen „naturrechtlich“ zu sanktionieren, als vielmehr Weisungen zu erteilen und Haltungen vorzubereiten, die ein gerechtes Handeln und deswegen auch „gerechte“ Institutionen hic et nunc ermöglichen. Auf Grund dieser Tatsache und der Verwiesenheit auf die konkrete Situation und das Urteil der Fachleute verdient auch die Forderung, die Interpretation naturrechtlicher Leitlinien, die nicht mit Offenbarungsinhalten identisch sind, mehr als Aufgabe der Pastoral, des Hirtenamtes als des Lehramtes zu betrachten, besondere Beachtung. — J. David SJ hat in letzter Zeit mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen (vgl. „Orientierung“, 15. 6. 66; ausführlicher: Neue Aspekte der kirchlichen Ehelehre, Bergen-Enkheim 1966, S. 71 ff.). Gerade nach einer nicht rein deduktiven, sondern existentialen Interpretation des Naturrechts sind verbindliche Aussagen des Lehramtes weniger notwendig als Entscheidungshilfen für ein selbständig handelndes, aber normgebundenes Gewissen.

Die Kirche in den Ländern

Katholische Schulen in den USA

Die katholische Hierarchie hat wiederholt, zuletzt auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil, die Bedeutung der katholischen Schulen betont. Im Dekret über die christliche Erziehung werden die Eltern ermahnt, ihre Kinder, wann und wo immer es möglich ist, in katholische Schulen zu schicken und diese nach Kräften zu unterstützen (Abschnitt 8). (Das Konzil hatte dabei allerdings Systeme katholischer Privatschulen und nicht die die gegenwärtigen schulpolitischen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik bestimmende Ausnahmesituation der konfessionellen Staatsschule im Auge.) Trotz dieser auch im Konzil nicht unangefochtenen Forderung kommen kritische Stimmen auch in den USA nicht zum Schweigen, die der Meinung sind, daß gerade die nachkonziliare innerkirchliche Erneuerung die katholische Schule überflüssig mache (vgl. R. D. Corss, *The Emergence of Liberal Catholicism in America*, Harvard University Press, Cambridge, Mass., 1958).

Die Soziologen sind hinsichtlich der Möglichkeit, daß

formaler Schulunterricht wertbezogene Einstellungen und Verhaltensformen vermitteln kann, skeptisch. Der Soziologe betrachtete die Auffassung, daß die Schule als ein allseitiges Sozialisierungsmedium dienen kann, als eine übertriebene Einschätzung der Möglichkeiten, welche der Schulunterricht bietet. Die Schule kann sicherlich Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, sie kann auch den Sozialisierungsprozeß als Übergang von der Familie in die Gesamtgesellschaft fördern. Aber daß die Schule viel Einfluß auf die Vermittlung von geistigen und kulturellen Werten nimmt, ist nicht erwiesen. Andrew M. Greeley und Peter H. Rossi haben 1966 in Chicago die Ergebnisse einer repräsentativen, im Rahmen des National Opinion Research Center durchgeführten Studie publiziert, die aufschlußreiche Daten über den Wirkungsgrad des katholischen Schulwesens in den USA enthält (A. M. Greeley und P. H. Rossi, *The Education of Catholic Americans*, Chicago 1966).

Als wohl bemerkenswertestes Ergebnis dieser von einem Jesuiten und katholischen Hochschullehrer (Greeley) und einem sich selbst als Atheisten bezeichnenden Soziologen

(Rossi) durchgeführten Untersuchung kann vorweg festgehalten werden: Der Einfluß der katholischen Schule erweist sich dort am nachhaltigsten, wo es um die Ausprägung gruppenkonformer Verhaltensmuster im kirchlichen Sinne geht. Die Verhaltensunterschiede zwischen Absolventen katholischer und nichtkatholischer Schüler sind aber gering, wo Glaubensgrundlagen oder Gemeinwohlverhalten zur Debatte stehen. Bei der in der Untersuchung verwendeten religiösen Nomenklatur und der Auswahl religiös-kirchlicher Fragen ist zu beachten, daß diese selbst eine sehr ausgeprägte Kirchlichkeit amerikanischer Tradition widerspiegeln. Das Ergebnis wäre vermutlich noch eindeutiger gewesen, hätte die Befragung mehr die Tiefenmotivationen unter stärkerer Beachtung einer religiösen Bedeutungsskala berücksichtigt.

Das katholische Schulsystem

In den USA wird von der katholischen Kirche das von allen westlichen Industriestaaten umfassendste konfessionelle Schulwesen, das nicht aus öffentlichen Mitteln finanziert wird, unterhalten. Dieser Komplex umfaßt 300 Colleges und Universitäten, 2500 Mittelschulen und rund 10 000 Volksschulen. Das katholische Schulsystem erfaßt ca. 14% der Kinder und Jugendlichen, die Schulen besuchen. Rund 200 000 Lehrer (zwei Drittel Priester, Nonnen und Brüder, ein Drittel Laien) unterrichten mehr als sechs Millionen Schüler und Studenten. Seit 1940 ist der Besuch in den Volks- und Mittelschulen von 2,4 Millionen auf 5,8 Millionen angewachsen, und es gibt keine Anzeichen für ein Erlahmen dieser expansiven Tendenz. Das katholische Schulwesen begann im wesentlichen im 19. Jahrhundert, als in den USA das öffentliche Schulwesen auf eine breite Grundlage gestellt wurde und die allgemeine Schulpflicht verfassungsmäßig in den meisten Staaten der Union verankert wurde. Die öffentlichen Schulen, die im 19. Jahrhundert entstanden, waren zwar nicht konfessionell, hatten aber doch einen protestantischen Akzent. Die amerikanischen Katholiken kamen zu der Auffassung, daß diese öffentlichen Schulen den Glauben der Kinder des zu dieser Zeit stark wachsenden katholischen Bevölkerungsteiles gefährdeten. Die katholischen Einwanderer des 19. Jahrhunderts waren nur zum geringen Teil angelsächsischer Herkunft. Deswegen war die Bewahrung ihrer ethnischen Traditionen durch ein eigenes Schulwesen ein weiterer Grund für den erzieherischen Separatismus. Diese historischen Gründe erklären die Existenz eines katholischen Schulsystems, aber sie können weniger und weniger seine gegenwärtige Dynamik und sein starkes Wachstum nach dem Zweiten Weltkrieg erklären. Natürlich gibt es so etwas wie „institutionelle Trägheit“, eine Kraft, die Institutionen am Leben erhält, lange nachdem die Gründe, die zu ihrer Existenz beigetragen haben, aufgehört haben zu bestehen. Institutionelle Trägheit kann aber nur das Fortbestehen, nicht Dynamik und Wachstum einer Institution erklären.

Die Auswirkungen auf das religiöse Verhalten

Der eigentliche Grund für das Bestehen eines konfessionellen Schulsystems liegt darin, daß man erwartet, daß es Menschen hervorbringt, die sich intensiver an die Normen der religiösen Gruppe halten. Wenn also die Absolventen katholischer Schulen „bessere“ Katholiken sind als diejenigen, die keine katholischen Schulen besucht haben, dann ist das katholische Schulsystem, zumindest vom Standpunkt der katholischen Kirche, ein Erfolg. Wie im-

mer man den Gottesdienstbesuch als Maßstab des religiösen Lebens einschätzen mag, unzweifelhaft ist ein höherer Grad religiöser Praxis ein wichtiges Ziel der Erziehung in katholischen Schulen. Würde es den katholischen Schulen durch ihre Erziehungsarbeit nicht gelingen, die Gottesdienstbeteiligung über den allgemeinüblichen Standard zu heben, wäre das zweifellos ein schweres Versagen.

Religiöses Verhalten	ausschließlich	zum Teil	keine
	katholische(n) Schulen besucht (in %)		
Meßbesuch mindestens einmal wöchentlich	86	73	64
Kommunionempfang mindestens mehrmals monatlich	38	25	17
Beichte mindestens einmal monatlich	51	38	32

Die Unterschiede, die sich in obiger Tabelle ergeben, können jedoch — und das gilt weitgehend auch für alle anderen Ergebnisse — in ganz unterschiedlicher Weise interpretiert werden.

Erstens muß man feststellen, daß diejenigen Katholiken, die keine katholischen Schulen besuchen, zu zwei Drittel jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, daß ein Drittel monatlich das Sakrament der Buße empfängt und daß ein Sechstel häufig (mehrmals monatlich) die Kommunion empfängt. Das sind Beteiligungsgrade in bezug auf religiöses Verhalten, die höher sind als in jedem anderen Industriestaat in der westlichen Welt, einschließlich der Länder, die man als katholisch bezeichnet. Das hohe Niveau religiöser Praxis kann also nicht — oder zumindest nicht direkt — der Existenz eines umfassenden katholischen Schulwesens zugeschrieben werden.

Andererseits muß man aber sofort hinzufügen, daß Unterschiede von 20% so wesentlich sind, daß sie in jedem Forschungsergebnis Beachtung finden würden. Daher können sie wohl kaum als geringfügig abgetan werden. Ob solche Unterschiede die Mühe und den Aufwand rechtfertigen, ist freilich im einzelnen schwer zu sagen. Angesichts der ungeheuer schwierigen Aufgabe, menschliche Überzeugungen und Werthaltungen zu ändern, kann man sagen, daß der Erfolg der katholischen Schulen eindrucksvoll ist. Nur wenn man vom formalen Unterricht mehr erwartet, könnte man der Meinung sein, daß sich der Aufwand nicht lohnt.

Die Normen der Kirche für Gottesdienstbeteiligung, Kommunionempfang und Beichte sind klar definiert. Die Identifizierung mit diesen Normen zeigt ein eher globales Bekenntnis zur *Autorität der Kirche* an. Daraus folgt noch nicht, daß die Katholiken notwendigerweise in allen Lebensbereichen der Kirche Autorität zuerkennen, vor allem in jenen Bereichen, die aus dem einen oder anderen Grund als kontrovers bezeichnet werden.

Zustimmung zur Lehrautorität der Kirche

Themen	ausschließlich	teilweise	keine
	katholische(n) Schulen besucht (in %)		
Zensur von Büchern und Filmen	91	87	82
Mittel der Geburtenregelung	66	56	46
Rassenintegration	58	48	46
Öffentliche Subventionierung des Schulwesens	50	44	42
Wirtschafts- und Arbeitsgesetzgebung der Regierung	16	11	10

Am umfassendsten ist die Anerkennung der Autorität der Kirche hinsichtlich der sittlichen Beurteilung von Büchern und Filmen, was verwundert, wenn man bedenkt, daß zur Zeit der Untersuchung schon die Abschaffung des Index der verbotenen Bücher im Gespräch war. In den Fragen der Geburtenregelung, der Gleichberechtigung der Rassen und der staatlichen Subvention der Schulen — Fragen, die stark kontrovers sind — zeigen sich schon zwischen den Absolventen katholischer Schulen und den anderen Katholiken wesentliche Unterschiede. Allgemein läßt sich feststellen, daß in den Fragen, in denen fast alle Katholiken oder fast niemand übereinstimmt, der Unterschied zwischen den Absolventen der katholischen Schulen und den anderen Katholiken unbedeutend ist. Nur bei den Themen mit mittlerer Zustimmungsbereitschaft, wie Rassendiskriminierung, Geburtenkontrolle und Subventionierung der Erziehung, in denen die Katholiken uneinig sind, ob sie sich der Autorität der Kirche unterwerfen sollen, wirkt sich der Besuch einer katholischen Schule wesentlich aus. Die Absolventen katholischer Schulen neigen mehr dazu, die Kirche als authentische Lehrerin und Führerin in allen Lebensbereichen anzuerkennen. Die katholischen Schulen erzeugen augenscheinlich eine Loyalität gegenüber dem kirchlichen System, die sich nicht als selektive Tugend zeigt, denn zweifellos werden viele den Standort der Kirche in der Rassenfrage teilen, nicht aber ihre Lehre in bezug auf Familienplanung unterschreiben. Im Vergleich zur Beeinflussung der Gottesdienstbeteiligung (86% der Absolventen katholischer Schulen sind regelmäßige Gottesdienstbesucher) ist die Auswirkung auf das religiöse Wissen relativ gering.

Religiöses Wissen	ausschließlich	teilweise	keine
	katholische(n) Schulen besucht (in %)		
Das 8. Gebot verbietet liebloses Reden	55	47	44
Übernatürliches Leben ist die heiligmachende Gnade in der Seele	46	34	27
Beim Tod des Menschen gibt es ein individuelles Gericht	37	22	14
Der mystische Leib ist der mit den Gläubigen vereinte Christus	23	15	9

Allerdings haben die Katholiken aus nichtkatholischen Schulen bei den Fragen nach dem religiösen Wissen noch wesentlich schlechtere Erfolge erzielt. Wie sich gezeigt hat, daß die Absolventen katholischer Schulen loyaler und hinsichtlich des religiösen Wissens besser gerüstet sind, so weisen sie auch einen höheren Grad an orthodoxer Glaubenseinstellung auf, wenn der Grad der Orthodoxie auch selektiv ist und man nicht weiß, ob die Orthodoxie auf besseres Wissen oder größere Loyalität zurückzuführen ist. Die Absolventen der katholischen Schulen sind in den „subtileren“ Fragen der Theologie besser bewandert. Glaubensinhalte, die aus historischen und gesellschaftlichen Gründen stark akzentuiert werden, wie der Primat des Bischofs von Rom, ergeben einen großen Unterschied zwischen den beiden Kategorien von Katholiken (89% zu 61%). Andere zentralere Glaubenswahrheiten, die zwar auch betont werden, denen aber weniger symbolische Bedeutung zukommt, wie die Existenz Gottes, die Ewigkeit der Hölle und die Auferstehung, ergeben nur geringe Unterschiede.

In Fragen wie Gleichberechtigung der Rassen, Steuer- und Arbeitsmoral, Versöhnlichkeit bei Streit in den Familien usw. besteht kaum ein Unterschied zwischen den Absolventen katholischer Schulen und den anderen Katholiken. Katholische Schulen haben in sittlichen Einstellungen nur in den Fragen einen Einfluß, in denen die Katholiken einen von den anderen Amerikanern deutlich unterschiedenen Standpunkt beziehen, so z. B. in Fragen der Sexualität. Wenn hinsichtlich sittlicher Fragen über konfessionelle Grenzen hinweg Einmütigkeit besteht, dann bewirken die katholischen Schulen keine stärkere Zustimmung zu diesem Konsens als die öffentlichen Schulen. Die Tatsache, daß 40% der in katholischen Schulen erzogenen Katholiken nichts gegen eine Wiederverhehlung nach einer Scheidung einzuwenden haben, zeigt, wie schwierig es ist, eine ethische Position gegen einen kulturellen Konsens zu halten. Der Zusammenhang zwischen Bejahung der Werte, die sich auf Ehe und Familie beziehen, und dem Besuch katholischer Schulen ist geringfügig:

Normen für Ehe und Familie	ausschließlich	teilweise	keine
	katholische(n) Schulen besucht (in %)		
Kirchliche Trauung	93	87	85
Mischehen	10	15	13
Kinderzahl (3 oder mehr Kinder)	53	56	52
Heirat mit einem katholischen Partner sehr wichtig	64	56	53
Gegen konfessionelle Mischehe der Kinder	31	26	21

Die Besucher katholischer Schulen nehmen auch etwas mehr am Leben kirchlicher Organisationen in den Pfarreien teil, aber nicht in dem Maße, wie man es erwartet hätte. (Der Grad der Beteiligung an kirchlichen Organisationen liegt bei ihnen um 12% höher als bei den Absolventen öffentlicher Schulen.) Es legt sich der Schluß nahe, daß das Familienverhalten in bezug auf Mitgliedschaft in kirchlichen Organisationen wichtiger ist als der Besuch einer katholischen Schule.

Mit den — in diesem Thema allerdings sehr beschränkten — Forschungsmethoden konnte auch nicht festgestellt werden, daß die Katholiken, die durch katholische Schulen beeinflusst worden sind, eher der Forderung christlicher Nächstenliebe durch Hilfeleistungen irgendwelcher Art entsprechen.

Geschichtliche und gesellschaftliche Gründe

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die katholischen Schulen in bezug auf religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen einiges erreicht haben, daß sie aber in manchen Bereichen nicht so erfolgreich sind, Einstellungen zu ändern, wie man es erhofft hätte, z. B. in der Beurteilung der Rassenfrage. Auch hinsichtlich der Teilnahme an kirchlichen Organisationen haben die katholischen Schulen nur wenig erreicht.

Ist dieser Umstand vielleicht geschichtlich bedingt? Für den größten Teil des gegenwärtigen Jahrhunderts war die katholische Kirche in den USA in einem kulturellen Assimilierungsprozeß begriffen. Es war zwar nur jeder Zehnte der Befragten im Ausland geboren, aber fast die Hälfte sind wenn nicht selbst Einwanderer, so doch

Kinder von Einwanderern. In der Zeit, in der die meisten der befragten Katholiken die katholische Schule besuchten, war die Kirche vor allem bestrebt — wenn man das vereinfachend so sagen kann —, den Glauben bei ihren Gliedern zu bewahren. In diesem Bestreben kam gewissen Elementen des Glaubensgutes und des religiösen Verhaltens eine besondere Bedeutung als Symbolen des römisch-katholischen Christentums zu: regelmäßiger Meßbesuch war der Beweis für die Treue zur Kirche ihrer Vorfahren, Bejahung der Autorität der Kirche unterschied sie von anderen Amerikanern, die ihren Kirchen nicht viel Autorität einräumten. Strikte Einhaltung der Normen der Kirche im Bereich der Sexualität unterschied die Katholiken von den anderen Amerikanern, deren Normen in dieser Hinsicht einem Wandel unterworfen waren, was eine Zunahme der Praxis der Geburtenregelung und der Scheidungen mit sich brachte.

Durch die Einschärfung dieser Haltungen bewahrte die Kirche ihre Identität und verteidigte ihre Gläubigen vor den Gefahren, die sie für die ernstesten der Kultur der Neuen Welt hielt: moralischen, weltanschaulichen und religiösen Indifferentismus.

Dieses Ziel der Aufrechterhaltung bestimmter Einstellungen und Verhaltensweisen war einer der wichtigsten Gründe für das Entstehen des katholischen Schulsystems. Ein Schulsystem kann nicht alle Werte, die seiner weltanschaulichen Grundlage entsprechen, in gleicher Weise vermitteln. Bei der getroffenen Auswahl in der Unterstreichung der Werte sind meistens geschichtliche und gesellschaftliche Gründe einer bestimmten Zeit maßgebend. Regelmäßiger Sonntagsmeßbesuch, monatlicher Kommunionempfang, jährlich mehrmalige Beichte, katholische Erziehung der Kinder, finanzielle Unterstützung der Kirche, Anerkennung ihrer Autorität und der des Papstes und der Hierarchie, enge Bindung zum Klerus, strikte sexuelle Moralität und umfangreiches religiöses Wissen — diese Faktoren sind nicht nur die augenscheinliche Auswirkung der Erziehung in den katholischen Schulen, sondern sie stellen auch die Umschreibung dessen dar, was die Kirche von den Laien erwartete, als sie sich um die Bewahrung des Glaubens für die Einwanderer, ihre Kinder und Enkelkinder bemühte. Wenn man dies als Ziel der amerikanischen Kirche für die erste Hälfte des Jahrhunderts annehmen kann, dann muß man sagen, daß die katholischen Schulen einen beachtlichen, wenn auch nicht überwältigenden Beitrag geleistet haben. Man kann wohl feststellen, daß der wertorientierten Erziehung ein gewisser, wenn auch sehr kostspieliger Erfolg beschieden war, indem sie in den Bereichen, die mit stark symbolischer Bedeutung für die Identität der amerikanischen Kirche ausgestattet waren, menschliches Verhalten und Werteinstellungen beeinflusst hat.

Einflüsse auf die Wirkung katholischer Erziehung

Die Auswirkungen der katholischen Schulen auf religiöse Einstellungen und Verhaltensweisen haben sich in jenen Fällen am stärksten erwiesen, wo die Religiosität des Elternhauses das Kind bereits für den Einfluß einer katholischen Erziehung vorbereitet hat. Bei den Untersuchungspersonen, deren Eltern (Elternteil) jeden Sonntag die Kommunion empfangen, zeigt sich im religiösen Leben der Erwachsenen eine bedeutende Intensivierung als Folge des Besuches der katholischen Schulen. Der wöchentliche Kommunionempfang zumindest eines

Elternteils stellt nicht nur einen Grenzwert für das Auftreten einer besondern Wirkung der katholischen Erziehung dar, sondern bedeutet eben gleichzeitig, daß hier ein Multiplikatoreffekt vorliegt: das Viertel der Untersuchungsfälle, die diesen Kriterien entsprechen, weist eine viel stärkere Beeinflussung durch religiöse Erziehung auf. Der wöchentliche Kommunionempfang markiert die Grenze zwischen den „frommen“ Katholiken und den praktizierenden Katholiken und die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß das Zusammentreffen eines „frommen“ Elternhauses und der Erziehung in einer katholischen Schule einen besonders intensiven religiösen Sozialisierungseffekt erzielt. Die Schule kann also den Einfluß der Familie beträchtlich verstärken, aber nur dann, wenn in der Familie gute Vorarbeit geleistet wurde.

Wenn die Unterstützung seitens der Familie fehlt, dann besteht kein Grund zu der Annahme, daß die Schule Werthaltungen und wertorientiertes Verhalten ändern kann. Ob es überhaupt möglich ist, daß religiöse Erziehung — oder jede Art von wertorientierter Erziehung — das Familienmilieu der Schüler beeinflussen kann, müßte erst erwiesen werden. Die Ergebnisse der Untersuchung von Greeley und Rossi beweisen, daß die Schule auf die Religiosität der Familie sich auswirken müßte, wenn sie jene, die aus religiös indifferenten Familien kommen, religiös beeinflussen will.

Wenn man die Frage, ob die katholischen Schulen das religiöse Verhalten von Erwachsenen beeinflussen, bejahen kann, so stellt sich die wichtige weitere Frage nach dem relativen Wirkungsgrad der einzelnen Schulgrade. Die Verteidiger der katholischen Volksschule argumentieren, daß die Bildung der kindlichen Person besonders wichtig ist. Diejenigen, die die Wichtigkeit der religiösen Erziehung auf Mittelschulebene unterstreichen, betonen, daß die religiöse Beeinflussung gerade in der Krise der Adoleszenz besonders dringend ist, während die Befürworter der katholischen Colleges der Auffassung sind, daß die Vermittlung einer katholischen Weltanschauung den nachhaltigsten Einfluß auf das religiöse Verhalten der Erwachsenen hat.

Die Ergebnisse der Untersuchung haben gezeigt, daß keine Schulstufe für sich allein einen größeren Wirkungsgrad erreicht als die anderen. Katholische Colleges haben zwar tatsächlich einen größeren Einfluß auf das religiöse Verhalten der Erwachsenen, aber nur dann, wenn auch katholische Volks- und Mittelschulen besucht wurden. Wenn formale religiöse Erziehung erfolgreich sein will, dann muß sie alle Schulstufen umfassen und wird bei denen am nachhaltigsten wirken, die auch katholische Colleges besucht haben. Auch vom Standpunkt der Gesellschaft ist eine religiöse Erziehung, die sich über alle Schulstufen erstreckt, am meisten wünschenswert, da in diesem Fall die Absolventen in signifikanter Weise mehr tolerant und auch mehr im öffentlichen Leben engagiert sind.

Religiöser Sozialisierungseffekt nach Lebensaltern

Die Untersuchung hat einen engen Zusammenhang zwischen religiöser Erziehung und religiösem Verhalten bei den Jugendlichen gezeigt, die sich jetzt in katholischen Mittelschulen befinden. Dieser Zusammenhang — der stärkste, der in der Untersuchung überhaupt gefunden werden konnte — zeigt entweder eine bemerkenswerte Zunahme in der Leistungsfähigkeit katholischer Schulen

an, oder es müßte so sein, daß die Unterschiede in religiösem Verhalten, die zwischen Katholiken bestehen, die katholische Mittelschulen besucht haben, und solchen, bei denen das nicht der Fall war, mit der Zeit verschwinden. Wenn dies der Fall ist, dann muß der Verfall des Erfolges religiöser Erziehung ziemlich rasch vor sich gehen, da ein Vergleich der jetzt Dreißigjährigen mit den jetzt Fünfzigjährigen unter dem Aspekt, ob eine katholische Mittelschule besucht wurde oder nicht, nur mehr sehr wenig Unterschiede ergeben hat.

Wie schon festgestellt wurde, verstärkt das religiöse Milieu der Familie die Wirkung der religiösen Erziehung, dies konnte aber bei den Jugendlichen nicht festgestellt werden. Das würde bedeuten, daß der Einfluß der Familie so geartet ist, daß er auf lange Sicht wirkt. Auf kurze Sicht sind auch die Kinder von weniger religiösen Familien von der katholischen Erziehung beeinflusst.

Die Erziehung in katholischen Schulen bewirkt auch nicht, daß sich die Absolventen weniger am öffentlichen Leben beteiligen und weniger sozialen Kontakt zu Nichtkatholiken pflegen. Zwar hat die Mehrheit festgestellt, daß ihre besten Freunde Katholiken sind, das gilt aber auch für diejenigen, die keine katholische Schule besucht haben.

Die Zusammenhänge zwischen dem Besuch katholischer Schulen und sozialem Aufstieg sind schwach, aber doch durchgängig. Die Katholiken erreichen ihren sozialen Aufstieg entweder durch Integration in die oder Trennung von der katholischen Subkultur. Bei den Jugendlichen zeigt sich eine ziemlich starke Verbindung zwischen religiöser Erziehung und Bildungsstreben. Die katholischen Schulen beschleunigen den sozialen Aufstieg, der über komplizierte Konstellationen von Freundschaftsbeziehungen unter den jungen Katholiken erfolgt.

Ob die katholischen Mittelschulen schulisch besser sind als die öffentlichen Mittelschulen, läßt sich nach der Untersuchung von Greeley schwer beurteilen. Die Jugendlichen in katholischen Mittelschulen machen mehr Hausaufgaben (besonders wenn ihre Freunde katholisch sind), ob sich dies aber deswegen so verhält, weil der schulische Drill sich stärker auswirkt oder der Lernwille der Schüler stärker ausgeprägt ist, konnte nicht festgestellt werden. Derzeit hat der größere schulische Eifer der Schüler an katholischen Mittelschulen keinen Einfluß auf die Tendenz, später auch ein College zu besuchen. Der soziale Aufstieg der Absolventen katholischer Schulen und der größere schulische Eifer der Mittelschüler hängt auch nicht damit zusammen, daß es sich etwa um Personen handeln würde, die aus sozial höheren Schichten kommen.

Die Erklärung für den höheren sozialen Aufstieg der

Absolventen katholischer Schulen liegt wahrscheinlich in folgenden drei Faktoren: 1. Katholische Schulen können sich wegen der großen Nachfrage die besseren Schüler aussuchen. 2. Die emotionale Ausgeglichenheit und Stabilität, die sich durch die Zugehörigkeit zu einem Freundeskreis der gleichen Konfession ergibt, erleichtert den sozialen Aufstieg. 3. Die Lehrer an katholischen Schulen haben die soziale und wirtschaftliche Anpassung der Katholiken beschleunigt, weil sie der Auffassung waren, daß dies der beste Weg sei, sich in die neue Gesellschaft einzufügen.

Abschließende Überlegungen

Die Werte und Normen einer religiösen Gruppe können in einem bestimmten Ausmaß wirkungsvoll in einem religiös ausgerichteten Schulsystem unterrichtet werden. Absolventen solcher Schulen weisen einen höheren Standard an religiösen Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensweisen auf, als dies bei anderen Personen, die solche Schulen nicht besucht haben, der Fall ist.

Faktoren wie Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, Bildungsstand, Religiosität der Eltern, Dauer der Ausbildung in dem wertorientierten Erziehungssystem beeinflussen die Intensität des Einflusses der religiösen Erziehung auf das religiöse Verhalten. Die Erziehung in katholischen Schulen bewirkt keine Weltabgewandtheit in dem Sinne, daß sie geringeres Engagement im öffentlichen Leben, Abkehr von Nichtkatholiken im sozialen Verkehrskreis, intolerante Haltung gegen Menschen anderer religiöser Überzeugung und sozialen Abstieg bewirkt.

Die Frage, ob die katholischen Schulen das Ziel ihrer Tätigkeit erreicht haben, ob ihr Erfolg den Aufwand an Zeit und Geld rechtfertigt, ist schwieriger zu beantworten. Es ist augenscheinlich, daß die Kirche in den USA auch ohne katholisches Schulsystem überlebt hätte. Die katholischen Schulen tragen zwar zur Bildung religiöser Eliten bei, aber das Fehlen der katholischen Schulen führt nicht zu einem Rückgang der religiösen Praxis auf geringerer Intensitätsstufe. Der Durchschnittskatholik, der keine katholische Schule besucht hat, ist, gemessen an den meisten Standards religiöser Einstellung und religiösen Verhaltens, ein guter Katholik. Es wäre zu fragen, ob es vielleicht eine Alternative zum katholischen Schulwesen gäbe, welche dessen Ziele mit geringerem Aufwand erreichen könnte. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen aber, daß die Religionsunterrichtsprogramme an öffentlichen Schulen (Confraternity of Christian Doctrine) einer wesentlichen Verbesserung bedürftigen, bevor man sie als Alternative ansehen könnte; eine Alternative aber auch nicht in dem ausschließlichen Sinn, daß sie das katholische Schulwesen zur Gänze ersetzen könnten.

Fragen des gesellschaftlichen und politischen Lebens

Verheißung und Praxis des Sowjetkommunismus

In diesem Jahr wird der 50. Jahrestag der russischen Oktoberrevolution begangen. Aus diesem Anlaß hatte die Katholische Akademie in Bayern zu einer Tagung (10./11. Mai 1967) eingeladen, die das Verhältnis von marxistisch-leninistischer Zukunftsvision und sowjetischer

Wirklichkeit zum Thema hatte. Die einzelnen Beiträge waren zwar weitgehend historisch ausgerichtet und enthielten auch viel Bekanntes, jedoch stellten sie in Einzelpunkten wesentliche Korrekturen an den gängigen Vorstellungen dar, in denen sich bislang die sowjetische Sprachregelung geltend gemacht hatte. Die sechs Referate unter dem Leitgedanken „Verheißung und Praxis des Sowjetkommunismus. 50 Jahre Oktoberrevolution“ fan-